

Gute Schulen – Orientierungen aus evangelischer Sicht

Als Kirche erleben wir Schülerinnen und Schüler, die über zu volle Stundenpläne, kaum zu bewältigende Hausaufgaben und fehlende Freizeit klagen. Wir begegnen Eltern, die durch die kontroversen Bildungsdiskussionen verunsichert sind. Wir erleben Lehrerinnen und Lehrer, die unter großem Erwartungsdruck und hohen Belastungen stehen. Wir hören aus Kirchengemeinden die Frage, wie sich Konfirmandenarbeit und andere Nachmittagsangebote mit der Ganztagschule kompatibel machen lassen. Neben diesen vielfältigen Belastungen des Systems Schule entsteht an vielen Orten auch Aufbruchsstimmung und Innovationslust: Die Schule wird nicht nur neu gedacht, sondern auch neu realisiert – und die Erfahrungen damit sind an vielen Stellen für alle Beteiligten positiv.

In dieser Situation melden sich das Pädagogisch-Theologische Institut und die Evangelische Akademie der Nordelbischen Kirche mit einem Diskussionsbeitrag zu Wort, der Orientierung geben will und zentrale evangelische Positionen im Blick auf die bildungspolitischen Reformdiskussionen in Hamburg und Schleswig-Holstein markiert.

Grundlage dieser Positionen ist das christliche Menschenbild. Es geht von der Überzeugung aus, dass jedem Menschen eine unantastbare Würde zukommt. Diese Würde ist unabhängig von den Leistungen und Fähigkeiten eines Menschen im Schöpferwillen Gottes begründet. Die Wiederentdeckung der Reformation ist die Wiederentdeckung dieses Menschenbildes in der biblischen Tradition: Ein Mensch ist mehr als er kann und soll! Deshalb stellt der Protestantismus das Ja zum Menschen grundsätzlich vor jedes mögliche und möglicherweise notwendige Nein!¹

Auf der Basis dieses Menschenbildes haben sich die evangelischen Kirchen in Deutschland in den vergangenen Jahren sowohl an der Bildungsdiskussion² als auch an der konkreten Gestaltung von schulischer Bildung (evangelische Schulen³) aktiv beteiligt. Bildungsgerechtigkeit zu erreichen, ist dabei zentraler Teil ihres weiteren Engagements für soziale Gerechtigkeit.

Die folgenden Orientierungspunkte, die unseres Erachtens gute Schulen auszeichnen, sollen der Anregung und der Diskussion dienen. Sie wollen die dringend nötigen und vielerorts auch schon begonnenen Schulentwicklungen unterstützen.

Lern- und Lebensort

Die Schule ist immer und zuerst für die Kinder da und nicht umgekehrt. Sie sind den Schulen anvertraut, so wie sie sind, und nicht so, wie Erwachsene sie gern hätten. Kinder haben ein Recht darauf, als unverwechselbare Individuen wahr- und ernst genommen zu werden. Respekt und Vertrauen sind daher die Basis für gelingende Beziehungen in einer guten Schule.

Die Schule hat in evangelischer Perspektive nicht die Aufgabe, auszuwählen, wer nach oben oder nach unten gehört. Ihr Ziel ist die Inklusion aller Kinder. Gute Schulen verwirklichen mehr Bildungsgerechtigkeit und setzen auf ein möglichst langes gemeinsames Lernen aller Schülerinnen und Schüler. Dabei haben sie im Blick: Jede Schülerin und jeder Schüler lernt anders. Vielfalt ist der Normalfall des Lebens. Darum gibt es auch keinen Normalfall des Lernens, sondern nur den Individualfall.⁴ Gute Schulen gestalten deshalb den Unterricht so, dass Lehrerinnen und Lehrer so weit wie möglich auf die Individualität ihrer Schülerinnen und

¹ Vgl. T. Rendtorff, Das Ja vor das Nein stellen. Wie wir vom Glauben heute sprechen können, in: Lutherische Monatshefte 19 (1980), S. 338.

² vgl. z.B. die Denkschriften der EKD „Maße des Menschlichen“ (2003), Ganztagschule – in guter Form! (2004), Religion und allgemeine Hochschulreife (2004), Religionsunterricht – 10 Thesen des Rates der EKD (2006).

³ Lt. EKD-Statistik im Jahr 2004 988 ev. Schulen mit knapp 150 Tsd. Schülerinnen und Schülern.

⁴ Vgl. Remo Largo, Schülerjahre, Piper, 2009⁴.

Schüler eingehen können, und individualisieren das Lehren⁵. Sie haben sich, unterstützt von Ergebnissen der empirischen Bildungsforschung, von der Vorstellung verabschiedet, dass nur in homogenen Lerngruppen gute Leistungen erzielt werden können. Sie nehmen vielmehr ernst, dass gerade Vielfalt Kreativität freizusetzen vermag. Deshalb arrangieren sie Lernprozesse so, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Bildung selbst in die Hand nehmen können. So stellen sie einen verlässlichen und vertrauenswürdigen Rahmen für vielfältige Erkundungs- und Experimentierprozesse zur Verfügung, der das Lernen den Kategorien von „falsch“ und „richtig“ entzieht und statt dessen vom Erkenntnisgewinn her denkt.

Gute Schulen lassen die jungen Menschen nach Möglichkeit bis zur zehnten Klasse zusammen, kennen bis dahin keine Noten und darum auch kein Sitzenbleiben und keine Abschnulung. Sie verfügen stattdessen aber eine differenzierte Feedbackkultur und gute diagnostische Verfahren, um den Fähigkeiten der Kinder nachzuspüren. Sie haben den fächerbezogenen Unterricht weitgehend abgeschafft und arbeiten mit individuellen Lernplänen und in längeren Epochen, vor allem projektorientiert, mit viel Theater, Bewegung, Musik und Kunst.

Schließlich ist eine gute Schule ein Ort der Demokratie, an dem Verantwortung für eine Gemeinschaft gelebt und entwickelt wird. Eine gute Schule übt ein in ein Klima der Achtung, der Hilfsbereitschaft und der Freundlichkeit. Sie versteht sich als Teil des Gemeinwesens und kooperiert mit anderen Einrichtungen, Unternehmen und der politischen Ebene einer Stadt, einer Kommune.

Lehrerinnen und Lehrer

Eine Schule ist ein System von organisierten Beziehungen. Eine gute Schule ist nicht ein System von gut organisierten Beziehungen, sondern von organisierten guten Beziehungen. Deshalb müssen Lehrerinnen und Lehrer Beziehungskünstlerinnen und -künstler sein. Erst auf der Basis guter Beziehungen können sie Lernprozesse ermöglichen, die zur Aneignung von Kompetenz und Wissen führen.

Gute Lernbeziehungen zu gestalten, ist eine komplexe und anstrengende Aufgabe: Die Balance von Distanz und Nähe muss täglich neu und individuell unterschiedlich in pädagogisches Handeln umgesetzt werden. Um das Finden dieser Balance als persönliche Kompetenz ein Berufsleben lang entwickeln zu können, brauchen Lehrerinnen und Lehrer Zeit-, Rückzugs-, Übungs- und Reflexionsräume. Wer Lehrerinnen und Lehrern diese Zeiträume nicht zur Verfügung stellt, entzieht der Schule den Boden, auf dem Lernprozesse gedeihen.

Wer eine gute Schule will, darf nicht allein für die Entwicklung der Fachkompetenz von Lehrerinnen und Lehrern sorgen, sondern muss auch deren Beziehungskompetenz gezielt fördern. Supervision, kollegiale Beratung und personorientierte Fort- und Weiterbildungen sind deshalb Qualitätsmerkmale einer guten Schule. Das Lehrerkollegium ist ein Team mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen, das sich weiterentwickelt und die eigene Schule als lernende Organisation begreift, die sich in einem ständigen Veränderungsprozess im Interesse der ihr anvertrauten Kinder befindet.

Zeiten und Räume

Lernen braucht Zeit. Niemand kann ununterbrochen aufmerksam sein – weder Lehrerinnen und Lehrer, noch Schülerinnen und Schüler. Sowohl Lernen als auch Lehren braucht den Wechsel von Anspannung und Entspannung, von Gemeinschaft und Rückzug, von strukturierten und unstrukturierten Zeiten. Dafür braucht eine gute Schule angemessene Zeiträume, am

⁵ Die Rede vom individualisierten Lernen ist sachlich eine Banalität, da Lernen ohnehin nicht anders individualisiert geschieht. Die Herausforderung für die guten Schulen und die Bildungspolitik liegt darin, Möglichkeiten zu schaffen, das Lehren zu individualisieren.

besten den ganzen Tag. Die „gebundene“ Ganztagschule bietet in diesem Sinne die besten Möglichkeiten zur Rhythmisierung und Differenzierung. Lernen vollzieht sich immer in konkreten Räumen. Schöne und ansprechend gestaltete Schul-Räume bringen die Wertschätzung der Gesellschaft gegenüber den Lehrenden wie den Lernenden zum Ausdruck. Daher müssen die Schulgebäude so gestaltet und gepflegt sein, dass junge und erwachsene Menschen sich dort gerne aufhalten und eine vielfältige, anregende Atmosphäre erleben können. Eine Schule sollte ein Ort sein, den man gerne aufsucht und den man vermisst, wenn er einmal nicht zugänglich ist.

Fazit

Für diese umfassenden Ansprüche müssen die Schulen sehr gut ausgestattet und eingerichtet sein. Man kann nicht gute Schulen fordern, ohne dafür die entsprechenden Mittel⁶ zur Verfügung zu stellen. Das Bildungssystem insgesamt und die Schulen im Besonderen brauchen erheblich bessere personelle und räumliche Ausstattungen, um den zukünftigen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft wird auch an der Ausstattung, der Aufmerksamkeit und der Achtung deutlich, die sie ihrem Bildungssystem beimisst.

Man kann die Bedeutung guter Schulen kaum überschätzen. Wie gut die Schulen sind, entscheidet darüber, wie menschlich, gerecht und gebildet die Gesellschaft morgen sein wird.

November 2009

Pädagogisch-Theologisches Institut und Evangelische Akademie der Nordelbischen Kirche

⁶ Lt. neuesten Zahlen der OECD liegt Deutschland im Bereich der Bildungsausgaben mit 4,8 % des BIP 1,3% unter dem Durchschnitt der OECD-Länder (hinter z.B. Mexiko, Polen und Italien)